



NICHT
WIE
ER

SCHIEN

EIN ILSE BECK-FBI-THRILLER – BUCH 2

A V A S T R O N G

n i c h t w i e e r s c h i e n

(ein ilse beck-fbi-thriller — buch 2)

a v a s t r o n g

Ava Strong

Debütautorin Ava Strong ist die Autorin der REMI LAURENT MYSTERY-Serie, die drei Bücher umfasst (und ein Ende ist noch nicht in Sicht). Ava würde gerne von Ihnen hören, also besuchen Sie bitte www.avastrongauthor.com, um kostenlose Ebooks zu erhalten, die neuesten Nachrichten zu erfahren und in Kontakt zu bleiben.

Copyright © 2021 by Ava Strong. Alle Rechte vorbehalten. Vorbehaltlich der Bestimmungen des U.S. Copyright Act von 1976 darf kein Teil dieser Publikation ohne vorherige Genehmigung des Autors in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln reproduziert, verteilt oder übertragen oder in einer Datenbank oder einem Abfragesystem gespeichert werden. Dieses eBook ist nur für Ihren persönlichen Gebrauch lizenziert. Dieses eBook darf nicht weiterverkauft oder an andere Personen weitergegeben werden. Wenn Sie dieses Buch mit einer anderen Person teilen möchten, kaufen Sie bitte für jeden Empfänger ein zusätzliches Exemplar. Wenn Sie dieses Buch lesen und Sie es nicht gekauft haben, oder es nicht nur für Ihren Gebrauch gekauft wurde, dann senden Sie es bitte zurück und kaufen Sie Ihre eigene Kopie. Vielen Dank, dass Sie die harte Arbeit dieses Autors respektieren. Dies ist eine erfundene Geschichte. Namen, Charaktere, Unternehmen, Organisationen, Orte, Ereignisse und Vorfälle sind entweder das Ergebnis der Phantasie des Autors oder werden fiktiv verwendet. Jede Ähnlichkeit mit tatsächlichen Personen, ob lebendig oder tot, ist völlig zufällig. Jacket image Copyright Mimadeo, verwendet unter der Lizenz von Shutterstock.com.

BÜCHER VON AVA STRONG

EIN SPANNUNGSGELADENER REMI LAURENT FBI THRILLER
DER TODESCODE (Buch #1)

EIN ILSE BECK-FBI-THRILLER
NICHT WIE WIR (Buch #1)
NICHT WIE ER SCHIEN (Buch #2)

INHALTSVERZEICHNIS

KAPITEL EINS
KAPITEL ZWEI
KAPITEL DREI
KAPITEL VIER
KAPITEL FÜNF
KAPITEL SECHS
KAPITEL SIEBEN
KAPITEL ACHT
KAPITEL NEUN
KAPITEL ZEHN
KAPITEL ELF
KAPITEL ZWÖLF
KAPITEL DREIZEHN
KAPITEL VIERZEHN
KAPITEL FÜNFZEHN
KAPITEL SECHZEHN
KAPITEL SIEBZEHN
KAPITEL ACHTZEHN
KAPITEL NEUNZEHN
KAPITEL ZWANZIG
KAPITEL EINUNDZWANZIG
KAPITEL ZWEIUNDZWANZIG
KAPITEL DREIUNDZWANZIG
KAPITEL VIERUNDZWANZIG
KAPITEL FÜNFUNDZWANZIG
KAPITEL SECHSUNDZWANZIG
KAPITEL SIEBENUNDZWANZIG
KAPITEL ACHTUNDZWANZIG
KAPITEL NEUNUNDZWANZIG
KAPITEL DREISSIG
KAPITEL EINUNDDREISSIG
KAPITEL ZWEIUNDDREISSIG

KAPITEL EINS

Regentropfen prasselten gegen das halb geöffnete Fenster und Arthur Hubbard beobachtete, wie die Tropfen durch das Fliegengitter auf das marode Fensterbrett spritzten. Er lehnte sich auf seinem gepolsterten Bürostuhl zurück und hatte die Füße auf seinen Schreibtisch aus falscher Eiche gelegt, während er dabei zusah, wie das Wasser jetzt die Wand herunterlief und sich auf dem staubigen, gefliesten Boden zu einer Pfütze ansammelte.

Die Farbe unter dem Fensterbrett war schon spröde und blätterte ab. Die Wartungsabteilung hatte vor drei Wochen versprochen, das Fenster zu reparieren, aber bisher war davon noch nichts zu sehen.

Art stöhnte, verlagerte ein wenig sein Gewicht und brachte damit den Stuhl zum Quietschen. Lethargisch trat er nach dem Eimer, den sie zur Verfügung gestellt hatten. Der Plastikausguss war gegen das aufgedunsene Stück Farbe an der Wand gedrückt, aber das Wasser sickerte daran vorbei und sammelte sich weiter am Boden.

„Scheint gerade richtig“, brummte er und lauschte dem Regen. „Es fehlen noch zwei Jahre ...“, murmelte er vor sich hin. „Zwei Jahre ...“

Der Ruhestand baumelte vor ihm wie eine Möhre an einem sehr kurzen Stock. Highschool Lehrer in Eugene, Oregon, hatten laut Arthurs Meinung nicht viel mehr, auf das sie sich freuen konnten. Er griff hinauf und strich sich ein paar Bagel-Krümel von seinem aufgeknöpften Hemd, bevor er sich aufsetzte, seufzte und seine Aufmerksamkeit wieder dem Computer zuwandte, weg von dem schadhafte Fenster.

Seine Augen blickten auf den summenden Bildschirm, aber der begann, ihm Kopfschmerzen zu bereiten. All diese höllische, verdammte Technologie. Die Dinge waren einfach nicht mehr so wie früher. Seit dreißig Jahren steckte er nun schon in demselben Job fest und die konnten nicht einmal ein dummes Fenster reparieren.

Er schaute zu der analogen Daffy-Duck-Uhr an der Wand – ein Geschenk seiner Nichte. Fast zehn Uhr abends.

Spät. Immer spät. Er sah wieder zurück zum Computer-Bildschirm und sein Blick verschwamm, während er versuchte, erneut eine weitere Seite eines Aufsatzes zu lesen. Kein einzelner Absatz in dem verdammt Ding. Zwei der Sätze hatten Satzzeichen, die drei Nummern größer als der Rest des Textes waren. Er hatte auch die Leerzeichen zwischen den Worten überprüft: doppelt. Die Kinder heutzutage dachten, sie wären clever. Aber in Wirklichkeit hatten die Lehrer meistens einfach nur keine Lust, ihre Schwindeleien aufliegen zu lassen.

Er seufzte, klickte auf das Ende des dreiseitigen Absatzes, der sich als fünfseitiger Aufsatz ausgab, und tippte in roten Buchstaben: „Note: 3. Guter Stoff, John – Achte auf die Absätze!“

Er schaute wieder hinüber zur Uhr. 22:02 Uhr.

Zeit, um nach Hause zu gehen. Der Rest der Aufsätze würde warten müssen. Er schaltete seinen Computer aus und griff nach seiner Laptop-Tasche. In diesem Moment hörte er jedoch ein leises Quietschen und legte die Stirn in Falten. War das wieder sein Stuhl?

Er wackelte mit den Hüften und der Stuhl quietschte erneut. Die Regentropfen, die durch das Fenster prasselten, waren jetzt richtig laut geworden. Ein Blitz durchfuhr draußen die Nacht und Momente später donnerte es.

Langsam stand er auf.

Er vernahm ein weiteres Quietschen, das sich wie eine Gummisohle gegen den gekachelten Boden anhörte.

Er wandte sich schnell um und blickte über seine Schulter zur offenen Bürotür. „Hallo?“, rief Art hinaus in den Gang. „Ist da jemand?“ Er blickte fragend um sich, wandte sich langsam und spürte wie es in seinem Rücken krachte.

Verdammte Stühle ohne Lendenstütze ... verdammter Regen ... verdammte Fenster ...

Er starrte durch die offene Tür hinaus in den dunklen Flur. Es fiel seinen Augen nach einer fünfstündigen Session vor dem blauen Licht des Monitors schwer, sich anzupassen. Aber während er hinaus in den Gang starrte, hörte er ein weiteres Geräusch ... Schritte.

„Hallo?“, rief er jetzt lauter. „Gabby, bist du das? Ross?“

Keine Antwort.

„Ross – Ich dachte, du wärst schon weg!“, rief er und trat einen zögerlichen Schritt auf die Tür zu. Selbst die Hausmeister gingen vor ihm.

Aber wieder gab es keine Antwort.

Jetzt, da er nicht mehr erschreckt war, konnte Arthur spüren, wie seine schlechte Laune zurückkehrte. Er blickt wieder zur Daffy-Duck-Uhr, dann kniff er die Augen zusammen und hob seine Aktentasche an. Mit einer Hand an seinem stechenden Rücken bewegte er sich auf die Tür zu. Der Klang der Regentropfen, die hinter ihm den Eimer verfehlten, verstärkte seinen Ärger nur noch weiter.

„Niemand sollte nach Dienstschluss hier sein“, rief er mit wütender Stimme. Wahrscheinlich Schüler. Auf einer Mutprobe. Verdammte Kinder. Die konnten ihn nicht mal nachts in Frieden lassen. Er griff nach der Tür und hielt einen Moment inne, während die Schritte fortfuhren. „Nur noch zwei weitere Jahre ...“, murmelte er vor sich hin und stellte sich dabei sonnige Strände in Florida und Mrs. Hubbard in dem sexy Badeanzug vor, den sie manchmal trug.

Irgendetwas stimmte aber einfach nicht mit diesen Schritten. Als er gerufen hatte, waren sie nicht schneller geworden. Wenn Schüler ertappt wurden, rannten sie normalerweise weg oder verrieten sich.

Aber diese Schritte traten nicht zurück und man konnte keine Stimme vernehmen. Nur das stetige Tappen von Gummisohlen gegen den gefliesten Boden.

„H-hallo?“, stammelte er, wobei ein langsamer Schauer sich über seinen Rücken zog. „Ross?“

Dann hörte er schlussendlich eine Stimme. Sie sprach nicht, sondern begann zu pfeifen. Eine leise, summende Melodie wie *Leuchte, leuchte kleiner Stern*. Oder vielleicht das ABC-Lied.

Der Klang kam näher, immer näher an ihn heran.

Für einen winzigen Moment, während Arthur Hubbard in der Tür stand, überdachte er sein Vorgehen noch einmal. Eine Hand griff zögerlich nach der Klinke. Vielleicht sollte er besser den Sicherheitsdienst rufen oder sogar die Polizei. Etwas stimmte hier nicht.

Das Pfeifen kam gemeinsam mit dem stetig rhythmischen Klang der Schritte näher. Jetzt übertönte das fürchterliche Schaudern sogar seinen stechenden Rückenschmerz.

„H-hallo“, sagte er mit einem plötzlichen Piepsen in der Stimme.

Die Schritte hielten an. Das Pfeifen hörte auf.

Nun konnte er nur noch das Plätschern der Regentropfen hinter sich hören. Ein Blitz erhellte den Raum. Aber der Donner erklang nicht.

Oder zumindest hörte er ihn nicht mehr.

Kein Pfeifen, keine Schritte ... Hatte jemand direkt vor seiner Tür angehalten? Hörte er da Atmen von der anderen Seite der Wand? „Ross?“, flüsterte er.

Mr. Hubbard schluckte, fühlte das Kribbeln auf seinem Rücken; sollte er in den Flur schauen?

Etwas in ihm, eine Art tiefer Instinkt, den er nach dreißig Jahren Umgang mit Sälen voller Unheilstifter entwickelt hatte, sagte ihm, dass er die Tür zuschlagen und verschließen sollte. Doch während seine Instinkte noch scharf waren, stand es ganz anders mit seiner Arthritis.

Seine Finger zitterten, während er nach der Klinke griff und sich darauf vorbereitete, die Tür zuzuschlagen.

Plötzlich fuhr eine verschwommene Gestalt um den Türrahmen und sprang ihn an. Arthur schrie auf und wurde nach hinten geworfen, fiel über seinen Stuhl und schlug auf dem roten Eimer auf. Seine Schultern stürzten auf den nassen Boden und sein Rücken zuckte vor Schmerz.

Er spürte weitere Regentropfen gegen seine Wangen, gegen sein Gesicht. Seine Lider flatterten und ein Stöhnen entrann seinen Lippen.

Dann näherte sich ihm der Schatten an, türmte sich einen Augenblick vor ihm auf. Aufgrund der Regentropfen und Arthurs hämmerndem Kopf war das Gesicht verschwommen. Er stöhnte und versuchte, sich aufzusetzen, aber die Person hob einen Fuß an und stemmte ihn sanft gegen Arthurs Brust.

Arthur keuchte, versuchte zu atmen und prustete dabei. „Runter von mir!“, stöhnte er. „Runter!“

Das Pfeifen begann erneut ... Es war dieselbe Melodie von *A ... B ... C ... D ... Leuchte, leuchte kleiner Stern* ... Die Figur über ihm wandte sich langsam um. Aber dies geschah nicht, um wegzulaufen. Stattdessen positionierte er sich und kam dann langsam herunter, setzte sich auf Arthurs Brust und fixierte die Arme des älteren Lehrers.

Arthur stöhnte und versuchte wieder, sich aufzusetzen. Aber wie seine Frau so schön zu sagen pflegte, hatte er die Arme eines denkenden Mannes. Er hatte noch nie in seinem Leben Gewichte gehoben. Jetzt waren seine Arme gefangen und seine Beine auch. Verzweifelt begann er auszutreten.

Wer war das? Ein Schüler? Einer der Hausmeister? Ein dummer Streich? Warum saß diese Person auf seiner Brust? Er konnte kaum atmen.

„Ich – Ich kann nicht“, versuchte er röchelnd zu protestieren.

Und dann sah er, wie etwas vom Hosenbund seines Angreifers rutschte. Eine Hand in einem Handschuh kam zum Vorschein, die etwas Schimmerndes, Dickes hielt.

Ein weiterer Blitz und in Arthurs Brust machte sich Entsetzen breit.

Sein Angreifer hatte eine Metallsäge.

A ... B ... C ... D ... Während er weiter dieselbe fröhliche Melodie pfiff, bewegte der Typ auf seiner Brust nun die Säge aus seinem Blickfeld. Er saß so auf Mr. Hubbard, dass er jetzt in Richtung seiner Beine blickte.

Arthur keuchte weiter, röchelte; die Regentropfen blendeten seine Augen, seine Schultern waren durchnässt, sein Kopf pochte. Der Blitz war verschwunden und jetzt gab es nur noch Dunkelheit.

KAPITEL ZWEI

Die Fichten und ihre tiefhängenden Äste hießen Ilse Beck wieder in bekanntes Gebiet willkommen. Die Sonne schien durch die Windschutzscheibe und erhellte den Ein-Dollar-McDonalds-Kaffee in seinem Getränkehalter. Vor ihr tat sich der bekannte, tiefhängende Dunst auf, der über einem Hintergrund voll grünem und braunem Laub hing. Der Wind, der durch das gesprungene Fenster des Mietwagens blies, ließ Bilder von Dachsen in ihren Bauten, Eichhörnchen auf Ästen und Spatzen mit flatternden Flügeln, die von Baum zu Baum huschten, in ihr aufkommen.

Ilse wollte lächeln ... Aber eine zitternde Hand hob sich vom Lenkrad und griff hinauf zu ihrem dunklen Haar, das sie sich vor ihr verstümmeltes Ohr strich.

Alles am Schwarzwald in Deutschland schien ihr bekannt. Nicht nur, weil sie hier aufgewachsen war, sondern auch, weil ihr neues Zuhause in der Nähe von Seattle in Washington State fast wie eine genaue Kopie der Hügellandschaft, der dunklen Wälder und der nebligen Straßen schien.

Man konnte die Vergangenheit einfach nie ganz hinter sich lassen. Und dennoch, jetzt, wo sie wieder in ihre Heimat zurückgekehrt war, musste sich Ilse einfach daran erinnern, wie viel ihrer Vergangenheit sie mit in ihr neues Leben in Amerika gebracht hatte.

„Braunes Haar. Braune Augen. Zweiundvierzig. Bundy. Dreißig Opfer. Vierundzwanzigster November. Sechsendvierzig“, murmelte sie leise vor sich hin und verwendete den Erinnerungstrick, um zu versuchen, ihre Nerven zu beruhigen.

Der Wagen, den sie direkt am Flughafen gemietet hatte, fuhr über den Hügel und Bröckchen abgesprungenen Asphalts flogen über den Rand der Straße. Ein *Ping* ließ sie vermuten, dass eines der Steinchen gegen die Leitplanke geprallt war, hinter der ein kurzer Abhang zu einem sich windenden Bach führte.

Während sie die Straße bergab fuhr, erblickte sie den wahren Grund, warum sie den Nordatlantik überquert hatte.

Freiburg.

Kleine, idyllische Häuser und Läden sahen noch genau so aus wie vor Jahrzehnten. Dieselbe Art von bayerischer Architektur mit bloßen Eichenbalkonen im zeitwidrigen Wälderhaus-Design, die der Kleinstadt Leavenworth in Washington, wo sie sich niedergelassen hatte, gar nicht so unähnlich waren. So viele Stränge und alle von ihnen waren miteinander verbunden.

Sie strengte sich an, durch die Windschutzscheibe zu sehen und schaltete die Scheibenwischer an, die eine Schicht Nebel wegwischten, damit sie eine klarere Sicht hatte.

„Schizotypische Persönlichkeitsstörung. Borderline-Persönlichkeitsstörung. Psychotische Störung. Dahmer. Blondes Haar. Vierundneunzig. Siebzehn Opfer. Einundzwanzigster Mai“, murmelte sie jetzt schneller. Ihr Blick huschte zu der kleinen digitalen Uhr auf dem Armaturenbrett. Schon 13:02 Uhr.

Zwei Minuten zu spät. Sie hatte vorgehabt, auf die Minute genau um 13:00 Uhr anzukommen. Langsam breitete sich Nervosität in ihrer Brust aus. Wäre sie zwei Minuten zu *früh* gewesen, dann hätte sie einfach am Straßenrand angehalten und ein wenig gewartet, bevor sie weiter nach Freiburg gefahren wäre.

Aber jetzt ... zwei Minuten zu spät.

Sie war zuvor schon zu spät gewesen. Zu spät sein fand sie schlimmer als fast alles andere.

Ilse biss sich auf die Lippe, sodass der Schmerz alle ihre Sinne überkam. Ihr Blick schweifte von einem Gebäude zum nächsten, während sie durch die Kleinstadt fuhr. Dieselbe Stadt, in die der Förster, der sie gefunden hatte, sie vor all den Jahren gebracht hatte.

Sie hatte einen Flashback ... Sie sah ein mit Fensterläden verschlossenes Fenster. Sie erinnerte sich an den Klang von hastigen Stimmen und panischen Worten. Sie spürte Hände auf ihrem Rücken, die sie drückten ... Und dann den Klang von eiligen Schritten, während sie über die staubige Straße rannte, entfloh ...

Renn, renn, renn ... Ihre Geschwister hatten verlangt, dass sie rannte, und das hatte sie auch getan.

Ilse erschauerte, griff hinauf und drückte einen Finger gegen ihr verstümmeltes Ohr. Genau in diesem Moment fuhr ein Wagen aus dem Parkplatz neben ihr heraus. Ilse schrie auf, trat auf die Bremsen und wurde

nach vorn geworfen. Ihr Kopf prallte fast gegen das Lenkrad.

Sie erstarrte, keuchte heftig und beobachtete eine ältere Frau mit harten Gesichtszügen dabei, wie sie in ihren Rückspiegel starrte und Ilse böse anblickte.

Dr. Beck hob entschuldigend eine Hand an, keuchte weiter und sah dem alten, silbernen VW dabei zu, wie er vom Bordstein ab- und die Straße entlangfuhr. Die alte Frau war in *Schultz Geräte* gewesen.

Ilse blickte düster auf die doppelten, quadratisch gerahmten Fenster. Eine kleine Messingglocke hing vor der Tür, unter dem grün-blauen Vordach. Sie starrte den Eisenwarenladen einen Moment lang an und spürte einen Hauch von Erinnerung.

Ihr Vater hatte diesen Ort oft besucht ... Nur, dass er damals einen anderen Namen gehabt hatte. *Hammer und Nägel*. Der Laden hatte sich verändert. Sogar die Fensterrahmen waren jetzt grün und nicht mehr blass rosa, wie sie einst gewesen waren.

Während sie langsam hinter der Limousine der alten Frau durch die Stadt fuhr, bemerkte Ilse, wie sehr sich die Stadt verändert hatte. Viele der Gebäude waren immer noch idyllisch bayerisch. Aber die Läden und Geschäfte hatten nicht mehr ihren alten Kleinstadt-Charme. Viele waren jetzt zwei- oder sogar dreistöckig, mit hellen Schildern und frisch gestrichenen Fassaden. Ein paar der Schilder hatten sogar englische Namen, was darauf hinzuweisen schien, dass die neunhundert Jahre alte Waldstadt eine Touristenattraktion geworden war.

Ihr Vater hätte das gehasst. Er hatte immer seine Privatsphäre bevorzugt. Wenn Ilse bedachte, was er in seinem Keller gehabt hatte, konnte sie ihm das natürlich auch nicht wirklich übel nehmen. Oder, nun ja, vielleicht konnte sie das schon. Vielleicht gab es nichts *außer* Übel und Schuld, was man dem alten Mann zuschreiben konnte.

Deshalb war sie hier, oder nicht? Das Schreckgespenst schnarchte nicht mehr in ihrem Unterbewusstsein. Es schien jetzt Schritt für Schritt herauszukommen. Nicht nur in ihren Erinnerungen und nicht nur in den kurzen und klaren Rückbesinnungen ihres Traumas in Träumen und Erlebnissen.

Sondern auch in einer sehr blutigen Realität.

Sie zitterte, erinnerte sich an ihre Schwester und wie Heidi auf sie zugekommen war, versucht hatte, sie umzubringen. Die Opfer, die Heidi hinterlassen hatte. Wie sie Ilse nachgestellt hatte, versucht hatte, sie zu

dafür *zahlen* zu lassen ...

Weil sie zu spät gekommen war.

Ilse war entkommen. Drei Wochen waren vergangen, bevor sie Hilfe geschickt hatte. Sie konnte sich immer noch nicht daran erinnern, warum. Was genau hatte zu der Verspätung geführt?

Ihre Hände schlangen sich fester um das Steuer, während sie langsam an einem alten Gebäude vorbeifuhr, das zwei Grundstücke einnahm und einst ein Gemischtwarenladen gewesen war. Jetzt war es heruntergekommen, mit Brettern verschlagen und – dem Aushang nach zu urteilen, der eine Zoneneinteilungsversammlung im Rathaus ankündigte – sollte bald abgerissen werden.

Während sie abgelenkt in eine bekannte Straße abbog, bemerkte Ilse, dass sie ein rotes Stoppschild mit einem weißen Rand überfahren hatte. Sie fluchte und trat mitten auf der Kreuzung auf die Bremse. Jemand hupte hinter ihr. Sie zuckte zusammen, als eine alte, grüne Limousine um sie herum lenkte und jemand sie aus dem Fenster anschrte, während er vorbeifuhr.

„Entschuldigung“, murmelte sie schnell. „Tut mir leid!“, versuchte sie lauter durch das Fenster zu rufen.

Aber es schien, dass ihr die Stimme im Hals stecken blieb. Glücklicherweise hatte keine Polizei ihren Verstoß gegen die Verkehrsregeln mitbekommen. Ilse biss die Zähne zusammen und blickte sich in der unvertrauten Stadt um. Eine Mischung aus idyllisch und modern hatte das staubige, unbelebte Dörfchen geschluckt, an das sie sich einst von den Ausflügen erinnert hatte, die ihr Vater oft gemacht hatte, insbesondere zu dem Eisenwarengeschäft. Hin und wieder, wenn sie sich *sehr* gut benommen hatten, durften die Kinder – immer nur eines – mit ihm mitkommen. Sie waren auf dem Rücksitz des Wagens geblieben und meistens waren die Türen mit der Kindersicherung verriegelt, damit sie nicht fliehen konnten.

Aber als sie sich jetzt umschaute, schien ihr alles so unbekannt ...

Warum genau war sie gekommen?

„*Vater war nicht allein ... Nicht allein oben ...*“

Sie zitterte, als sie an Heidis letzte Worte dachte. Ilse hatte niemals zuvor bemerkt, dass ihr Vater mit einem Komplizen gearbeitet hatte.

Ein *Komplize*. Jemand hatte oben mit ihrem Vater gelebt. Jemand, der Teil von allem gewesen war. Wenn es wirklich einen Komplizen gegeben

hatte, dann musste sie ihn finden. Ein Geheimnis in einem Geheimnis. Ihr Vater war laut Heidi jetzt im Gefängnis weggeschlossen.

Aber der Komplize?

Vielleicht nicht. Und wie stand es mit ihren anderen Geschwistern? Die anderen, die es geschafft hatten, jenen furchtbaren Keller zu überleben?

Erinnerungen kamen wieder in ihr hoch. Sie hörte das Schnippen der Schere, fühlte den plötzlichen Schmerz an der Seite ihres Gesichts. Instinktiv fuhr Ilse Hand zu ihrer Wange, bedeckte die Narbe, die von ihrem fehlenden Ohrläppchen bis zum Kinn reichte. Sie schluckte und strich ihr dunkles Haar wieder nach vorn.

Was genau war in dem Keller geschehen? Sie konnte sich nur an Bruchstücke erinnern. Wer war der Komplize? Und warum hatte sie es vor all den Jahren geschafft zu fliehen, aber hatte drei ganze Wochen lang keine Hilfe bringen können? Drei Wochen, in denen ihr Vater sich an jenen, die im Keller geblieben waren, gerächt hatte.

Heidi hatte Ilse dafür verantwortlich gemacht. Ihre Schwester war zornig genug gewesen, um Ilse aufzuspüren und zu versuchen, sie zu töten. Zwei ihrer Geschwister waren anscheinend schon umgebracht worden – zumindest laut Heidi – aber den Worten einer Massenmörderin konnte man nicht vertrauen. Da Ilse eine Trauma-Psychologin war, die sich auf jene spezialisiert hatte, die Begegnungen mit Psychopathen überlebt hatten, wusste sie das nur zu gut.

Aber dennoch ... etwas hatte sie aus ihrer kleinen Heimpraxis am See herausgelockt. Etwas hatte sie über den Atlantik zurück nach Deutschland und sogar tatsächlich wieder zurück in den Schwarzwald gebracht.

Es waren nicht die Bäume, der Nebel, die Flüsse, Seen und die malerischen Kleinstädte. Nichts davon sprach sie in diesem Moment an – vielmehr war sie an den Dingen, die darunter *begraben* waren, interessiert. Die vergessenen Dinge.

Der alte Gemischtwarenladen war mit Brettern verschlagen. Der Eisenwarenladen hatte einen anderen Namen und war renoviert worden.

Bekannt, aber dennoch anders. Ihre alte Heimat ... aber modernisiert. Dennoch war sie nicht den ganzen Weg umsonst gereist.

Es gab einen Ort, von dem sie wusste, dass er sich nicht verändert hatte. Sie hatte sich ihn schon im Internet angesehen. Der Ort, wo alles angefangen hatte.

Ihr altes Zuhause aus der Kindheit.

Ein kaltes Schaudern lief Ilse über den Rücken. Sie starrte jetzt durch die Windschutzscheibe, verließ die Stadt und trat aufs Gas.

Was würde sie Zuhause erwarten?

Wollte sie es wirklich wissen?

Sie brauchte einen Hinweis. Irgendetwas, das alles zusammenhielt. Vielleicht hatten sie etwas zurückgelassen. Vielleicht würde es ihre Erinnerungen erwecken ...

Sie biss die Zähne zusammen und murmelte leise ihren Gedächtnistrick vor sich hin. Sie war nicht so weit gereist, um jetzt die Nerven zu verlieren.

Auf die eine oder andere Weise würde sie herausfinden, was mit den anderen geschehen war. Sie würde herausfinden, warum sie drei Wochen gebraucht hatte, um ihnen damals Hilfe zu schicken. Und – was vielleicht am wichtigsten war – sie würde den Komplizen ihres Vaters finden.

Fichtennadeln knirschten unter ihren Sohlen, als Ilse langsam am Ende der langen Ausfahrt aus dem Auto stieg. Jetzt stand sie im *tiefen* Wald. Dunkle Bäume säumten den Horizont; sie verdeckten die weißen Wattewölkchen und das Hellblau des sonnigen Himmels. Die Blätter waren dicker, die Tannenzapfen länger und das Aroma der Baumrinden und des feuchten Holzes stärker. Der morsche Geruch von Regen hing in der Luft, während der Klang von Insekten und Kriechtieren durch den Wald hallte.

Ilse schritt langsam durch das Bett aus altem Laub und Moos. Selbst die Auffahrt war vernachlässigt; lange Äste, einige von ihnen waren zerfallen und ausgehöhlt, blockierten die Auffahrt.

Sie starrte den versperrten Pfad an. Weiter vorn konnte sie ein blaues Schimmern durch die Bäume erkennen.

Ein See.

Für einen Moment starrte sie durch die niedrigen Äste und über das wirre Gebüsch auf das Wasser. Ein intensives Gefühl von ... Bekanntheit und Sehnsucht und ... noch etwas Schlimmeres, dem sie keinen Namen geben konnte, erwachte in ihrer Brust.

Ilse bemerkte, dass sie jetzt heftig keuchte. Sie strich sich das Haar über ihr Ohr und atmete dann tief ein, zählte dabei langsam im Kopf. Selbst jetzt, da sie auf der alten Auffahrt stand, schaffte sie es, ihre emotionale Reaktion mitzuverfolgen. Eindringliche Erinnerungen, emotionaler Schmerz,

körperlicher Ausdruck von unterdrücktem Trauma, von Auslösereizen erzeugtes, reaktionäres Denken ... Aber nur weil sie verstand, was geschah, hieß das nicht, dass sie es verhindern konnte.

Ihr Blick huschte erneut zum alten See und dann wieder zurück zu der von Ästen blockierten Auffahrt. Sie sah kurz zurück zu ihrer geparkten Limousine und wünschte sich, sie könnte weiterfahren. Dann seufzte sie und begann, schneller zu gehen.

Sie schritt über die Äste, eilte entlang des Pfads, blickte dabei vor sich und riskierte nur einen gelegentlichen Blick, um auf dem verwahrlosten Pfad nicht zu stolpern. Der Geruch von Seewasser vermischte sich mit dem alten Wald.

In ihrer Erinnerung sah sie ihre eigene kleine, zerbrechliche Form, wie sie durch dieselben Bäume taumelte. Keuchend, hechelnd, mit weit aufgerissenen Augen und verzweifelt. Der Klang von knirschenden Tannenzapfen, die Schreie aus ihrem eigenen Mund. Ilse schluckte, schloss ihre Augen für einen Moment und versuchte, ihre Atmung zu beruhigen.

Dann ein weiterer Schritt und sie sah das Haus mit zuckendem Blick.

Ilse stand plötzlich mitten auf dem Pfad still und spähte zu dem bekannten zweistöckigen Haus hinauf.

Sie hatte eine Flut von Erinnerungen erwartet, vielleicht ein plötzliches Ausbrechen von Gefühlen, vielleicht sogar Tränen.

Aber jetzt, wo sie so da stand, spürte sie nur eine Bekanntheit ... und Traurigkeit.

Das alte, heruntergekommene, zweistöckige Haus tief im Wald war kein froher Ort. Jetzt stand es verfallen und verwahrlost vor dem See, fiel auseinander. Alte Fenster waren mit verschimmelten Balken verbrettert. Spinnweben sammelten sich unter dem Balkon an. Die Holzterasse, die zur Veranda führte, war fast ganz vermodert und Ilse sah eine Art von Nest, das in der untersten Stufe verkeilt war.

Langsam begann sie sich wieder zu bewegen und näherte sich dem alten, verlassenem Zuhause.

Kein Geräusch, nichts regte sich, nur Stille. Selbst die Krabbeltiere in den Bäumen und im Wald schienen jetzt stiller geworden zu sein und einen weiten Bogen um das Haus zu machen. Manche Orte hatten einfach eine Art von Aura ... Ein alter, widerlicher Gestank von ... Bösem? Gefahr? Fäulnis?

Alles um sie, vom Waldboden bis zu den tiefhängenden Ästen, flüsterte

Verfall. Aber am meisten kam es von dem heruntergekommenen, verrotteten Haus, das vor dem blauen See stand.

Ihre Zunge befeuchtete blitzschnell ihre Lippen, als sie sich der untersten Stufe näherte. Ihre Hand strich über das raue, splitterige Gelände. Sobald sie es berührte, kam verworrene Gedanken in ihr auf. In ihrer Erinnerung hörte sie, wie die Tür eines Lieferwagens laut zugeworfen wurde. Dann der Klang von Stiefeln, die um den Wagen auf die Beifahrertür zugingen und sie aufschlossen, damit Ilse – damals Hilda Mueller – vom Rücksitz aussteigen konnte.

Sie erinnerte sich an eine Hand, die sich *eisern* um ihr Handgelenk schloss und sie von derselben Tür wegzerzte, auf die sich jetzt willig zuschritt.

Ilse schauderte, tat einen weiteren, vorsichtigen Schritt und hatte fast Angst, dass ihr Fuß durch das alte, abgenutzte Holz brechen könnte. Die Stufen fühlten sich durchweicht unter ihren Schuhen an, das Geländer selbst knarrte und schwankte bei jeder ihrer Bewegungen.

Sie atmete langsam, blickte hinunter auf dasselbe Handgelenk. Das Handgelenk, das ihr Vater gepackt hatte. Jetzt wand sich eine dünne Tätowierung um dieses Handgelenk wie eine Fessel; es war gerade unter dem Bündchen ihres Sweatshirts sichtbar. Sie bevorzugte Sweatshirts und mochte besonders Rollkragen mit Jogginghosen und Sandalen. Ilse trug auch nur sehr selten Make-up und hatte keine Piercings. Ebenso wenig mochte sie Haarreifen oder -gummis in ihrem dunklen, fast schwarzen Haar.

Nimm jeden Gedanken gefangen ... lautete die Tätowierung um ihr Handgelenk.

Sie atmete leise aus, starrte die Tätowierung an und schloss erneut ihre Augen. Die nächsten drei Stufen übersprang sie mit einem riesigen Schritt und atmete dann angestrengt, als ob sie zu der Veranda hinaufgerannt wäre.

Die Eingangstür stand offen. Besser gesagt gab es gar keine Eingangstür. Vielleicht hatte sie jemand gestohlen oder, den gesplitterten Resten nach zu urteilen, waren Hausbesetzer vorbeigekommen und hatten sie als Feuerholz verwendet. Sie zitterte und starrte den klaffenden Eingang zum Zuhause ihrer Kindheit an. Ihr Herz hämmerte und sie murmelte sanft zu sich: „Sensorischer Auslösereiz führt zu physischer Reaktion. Feuchte Hände – drohender Impuls.“

Gesteigerte Emotionen, wirbelnde Chemikalien. Nichts weiter. Ein Haus konnte sie nicht verletzen. Konnte niemanden verletzen. Der Mann, dem

einst dieses Haus gehört hatte, war jetzt schon seit fast zwei Jahrzehnten im Gefängnis.

Sie trat einen weiteren Schritt auf den offenen Eingang zu.

Dies war für gewöhnlich nicht der Eingang gewesen, den sie hatte benutzen dürfen. Normalerweise war sie monatelang zusammen mit ihren Brüdern und Schwestern im Keller eingesperrt gewesen. An den seltenen Gelegenheiten, an denen es ihr erlaubt gewesen war, nach draußen zu gehen, hatte ihr Vater sie durch die Hintertür zurück in den Keller geführt, weil sie näher an der Kellertreppe gelegen war.

Als sie sich jetzt der Eingangstür näherte, fühlte es sich fast ... verboten an.

Sie hielt im klaffenden, baufälligen Eingang inne. Weitere Spinnweben hingen vom Türrahmen über ihr. Kleine, tote Spinnen waren in ihre eigenen Netze verwickelt. Laub, Zweige und Tierkot waren über den sichtbaren Teil des Eingangs verstreut. Sie schluckte wieder, war bereit einzutreten, aber dann spürte sie ein Aufblitzen des Schreckens.

Der Vordereingang war nicht für sie ...

Er war es nie gewesen.

Was, wenn er herausfinden würde, dass sie ihn benutzt hatte?

Sie schloss kurz ihre Augen, ihre Finger massierten die Tätowierung um ihr Handgelenk. Sie wusste, dass das irrational war.

Nur Chemikalien. Nur Erinnerungen ...

Und dennoch ... Man konnte nur so viel Mut an einem einzelnen Tag aufbringen. Sie biss die Zähne aufeinander; ihre Beine waren steif und ihre Arme schwangen wie die eines marschierenden Soldaten. Dann wand sie sich von der Tür ab, ging wieder die Treppe hinunter und lief um das Haus herum auf die Hintertür zu.

Sie duckte sich unter dornigen Kletterpflanzen und an ihrem Sweatshirt blieben einige Kletten hängen. Sie zog sie vorsichtig von ihrem Ärmel, während sie um das Haus auf die Hintertür zuing. Dabei warf sie einen Blick auf den See, atmete das Aroma des Seewassers ein und griff letztlich nach der Klinke.

Es schien ihr irgendwie passend, dass die Hintertür weiterhin geschlossen war, während der Vordereingang nicht einmal mehr eine Tür hatte.

Die Tür quietschte in ihren Angeln, als Ilse sie langsam nach innen drückte. Plötzlich hörte sie hinter ihr ein leises Platschen und wandte sich

scharf um, aber sah nichts außer kreisförmigen Wellen in der Mitte des Sees.

Ein fallender Ast? Ein Fisch?

Sie schauderte. Kein Klang kam aus dem Haus. Nichts regte sich um sie.

Ilse Beck ging durch die Hintertür und trat in ihr altes Familienhaus ein.

KAPITEL DREI

Die Hintertür führte vom Nebenraum zur Kellertreppe.

Der Flur war voller alter Fichtennadeln, einem verwitterten Schlafsack und etwas, das wie Haufen von Müll aussah. Ilse ignoriert dies alles, ignorierte den Flur, ignorierte sogar die Räume am Ende des Flurs.

Ihr Blick war auf die Tür, die zum Keller führte, fixiert. Dann hörte sie ein Knarzen und etwas tippte an ihren Rücken.

Sie schrie auf, drehte sich wirbelnd herum, aber bemerkte eine Sekunde später mit ihrer Hand auf der Brust, dass der Wind die Hintertür zugeschlagen hatte.

Sie zitterte, atmete keuchend, wandte sich wieder um und wollte dem alten Haus nicht ihren Rücken entblößen. Die Kellertür war verbogen und zersplittert. Die Hälfte davon fehlte, als hätte sie jemand mit einer Brechstange herausgestemmt. An der staubigen Wand sah Ilse die Überreste der Schlösser, die dort einst angebracht gewesen waren. Sie waren schon lang verschwunden, jemand hatte wahrscheinlich das Metall gestohlen. Der Umriss des Türriegels und die Löcher, welche die Schrauben hinterlassen hatten, waren allerdings immer noch im morschen Türrahmen sichtbar.

Ilse starrte die Überreste des Schlosses an und wandte ihr Gesicht der Kellertreppe zu, die hinunter in die Dunkelheit führte. Vorsichtig, mit einem zitternden Finger, griff sie zum Lichtschalter und legte ihn um.

Nichts.

Sie blickte zweifelnd und versuchte es noch einmal ... Aber das Licht funktionierte nicht. Sie wusste, dass ihr Vater oft seinen eigenen Generator verwendet hatte, um das Haus mit Elektrizität zu versorgen. Er hatte der Regierung nicht vertraut. Er hatte nicht gewollt, dass irgendwelche Elektriker oder Handwerker während seiner Abwesenheit in seinem Haus herumstöberten.

Ilse stand in dem alten, vergammelten, dunklen Haus und spähte in den schattigen Keller hinunter. Wenn sie sowohl die Hintertür *als auch* die Kellertür offenhielt, dann würde das Sonnenlicht über dem See vielleicht